

Das Göttliche

Autor(en): **Brauchlin,E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **33 (1950)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-409995>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ausdruck. Bei den Redemptoristen wurden mir «als verehrungswürdige Gegenstände gebrauchte intime Kleidungsstücke Pius IX. für ein Geldopfer in die Klosterkasse angeboten». «Die Gegenstände (Unterjacken, Unterbeinkleider, Hemden, Strümpfe) stammten von einem päpstlichen Diener. Für eine schweißdurchtränkte Unterjacke opferte ich 100 Lire; ein englischer Freund erstand ein Paar ungewaschene Strümpfe; andere Anderes.» Ob es nun 1950 nur bei heiligen Zigarren und noch heiligen Zigaretten bleiben wird, ich weiß nicht. Ich weiß jedoch, daß es von irgend einem heiligen Andreas 5 Körper, 6 Köpfe und 17 Arme, Beine und Hände gibt; von einer heiligen Anna 2 Körper, 8 Köpfe und 6 Arme; vom heiligen Antonius 4 Körper, aber nur einen Kopf; vom heiligen Blasius einen Körper, jedoch 5 Köpfe; vom heiligen Lukas 8 Körper und 9 Köpfe; vom heiligen Sebastian 4 Körper, 5 Köpfe und 13 Arme; vom heiligen Georg und vom heiligen Pankraz gibt es nun gar nicht weniger als 30 Körper.

Von den Geschäften mit Marien-Haaren, Walburga-Wasser und verwandten Dingen laßt mich lieber schweigen, ich müßte sonst auch von gar zu heiligen Vorhätten reden, und statt dessen berichten, was ein Nordamerikaner, Michael Straight, im Jahre 1948 in dem römischen Arbeiterquartier Trastevere beobachtet hat.

«Bleiben Sie auf einem Platz dort stehen, so wie wir», hat Straight berichtet, «so sind Sie sofort von einer wütenden Menge umringt. Wie wir. Ein alter Mann, auf einem Auge blind, schwenkte nahe vor unseren Gesichtern ein Blechgeschirr, das er bei sich hatte, und bettelte um Suppe. ‚Wir schlafen auf den Straßen‘, rief er. Eine Frau rasselte mit einer Schachtel, in der ein paar Stücke Kohle lagen. ‚Das kostet mich 40 Lire‘, schrie sie, ‚und muß zwei Tage lang.‘ ‚Was wir sonst haben? Brot und Kartoffeln, Kartoffeln und Brot.‘ ‚Und Milch?‘ ‚Ein halbes Glas nur für die Kinder.‘ ‚Und Fleisch?‘ ‚Nie, nie!‘ ‚Wann habt ihr euch zuletzt Kleider gekauft?‘ ‚Vor dem Kriege.‘ Und das sah man. Denn die Kleider, die sie trugen, fielen ihnen fast vom Leibe, und ihre Papierschuhe waren völlig verdreckt. ‚Nun, manche Leute leben aber gut in Italien‘, sagte ich (Straight). ‚Nur die Priester und die anderen ... Christen.‘ ‚Habt ihr einmal amerikanische Lebensmittel bekommen?‘ (Mit denen bekanntlich 1948 in Italien «demokratische» Wahlen gegen den Sozialismus gemacht worden sind.) ‚Nie, nie!‘ ‚Warum nicht?‘ ‚Fragt die Priester. Die kriegen alles und geben es denen, die —

richtig stimmen.‘ ‚Und was macht ihr?‘ ‚Mangiare preti‘ (Wir fressen die Pfaffen.)» Sie scheinen aber nicht recht verdaulich zu sein; jedenfalls weniger bekömmlich als die heiligen und schwarzen Zigarren und Zigaretten ihres Tabakmonopols. Oder? Qui vivera vera.

Jahrhunderte nach Hutten, im Jahre 1901, hat August Bebel jedermann, der bereit war zu hören und zu verstehen, noch deutlicher, vor allem umfassender als Hutten gesagt, daß seit mehr als 1800 Jahren die Religion der Liebe «gegen alle Andersdenkenden eine Religion des Hasses, der Verfolgung, der Unterdrückung gewesen». «Keine Religion der Welt hat die Menschheit mehr Blut und Tränen gekostet als die christliche, keine hat mehr zu Verbrechen der scheußlichsten Art Veranlassung gegeben; und wenn es sich um Krieg und Massenmord handelt, sind die Priester aller christlichen Konfessionen noch heute bereit, ihren Segen zu geben und hebt die Priesterschaft der einen Nation gegen die feindlich ihr gegenüberstehende Nation flehend die Hände um Vernichtung des Gegners zu einem und demselben Gott, dem Gott der Liebe, empor.» Und schließlich hat Bebel ausgerufen: «Das Christentum ist freiheits- und kulturfeindlich.» Wofür es Tausende von Beweisen gibt. «Das Gute, das während der Herrschaft des Christentums entstanden ist, gehört ihm nicht.» Hat ihm nie gehört, ist im Kampfe gegen dieses entstanden und kann nur im Kampfe gegen das Christentum in die Welt von morgen hinübergerettet werden.

Denn, wie Arthur Schopenhauer, bleibe auch ich dabei, daß vom Dornbusch keine Traube und von Lug und Trug kein Heil zu erwarten steht.

Auch in noch so heiligen Jahren nicht, mag wer auch immer die «Jubilaeum»-Tabake rauchen.

Das Göttliche

Wenn ich diesen Titel in den «Freidenker» setze, so geschieht es mit einem gewissen Unmut, mit dem Sisyphusgefühl, immer wieder vorn beginnen zu müssen. Es kommt nämlich von neuem wieder vor, daß Freidenker — solche, die ganz eindeutig auf wissenschaftlichem Boden stehen — glauben, dieses Wort für das Schöne, Gute, Edle im Menschentum und für das «Streben der Natur nach Vervollkommnung aus eigener Kraft» unbedingt nötig zu haben. Natürlich ist auch in ihren Augen Gott als Person, als von außen wirkende Kraft, als Schöpfer, Erhalter, Rich-

LITERATUR

Neuerscheinung

Auf Ostern wird im Eugen Rentsch Verlag, Erlenbach, ein neues Buch unseres Gesinnungsfreundes *Ernst Brauchlin* erscheinen: «*Fesseln*», ein Lebens- und Kulturbild.

Wir teilen Ihnen dies heute schon mit, damit Sie bei Ostergeschenken an dieses auch für junge Leute geeignete gedankenreiche und spannende Buch denken. Eine Besprechung werden wir in der nächsten Nummer bringen.

Literatur über Goethe

Die 200. Wiederkehr von Goethes Geburtstag gab Anlaß zu allerlei Betrachtungen und Veröffentlichungen über das Leben dieses außerordentlichen Menschen. Was in den Zeitungen und Zeitschriften über ihn geschrieben wurde, entsprach nicht immer den Tatsachen. Je nach der weltanschaulichen oder politischen Einstellung der Kritiker, je nach ihren Bindungen und je nach ihrem Standort erschien ihnen Goethe entweder als ein genialer, ja als der größte Dichter des deutschen Sprachgebietes, oder dann als ein ehrgeiziger, von einem übertriebenen Selbstbewußtsein erfüllter, das Leben in

vollen Zügen genießender Banause und Philister. Die einen schilderten ihn als einen zeitweise sogar mit dem Katholizismus liebäugelnden Christen, die andern dagegen als einen großen Heiden, als einen überzeugten Atheisten. Auch seine politischen Anschauungen wurden oft arg entstellt und nicht selten ins Gegenteil umgebogen. In diesem Wirrwarr von Meinungen und Darstellungen war es nicht immer leicht, eine einigermaßen richtige Vorstellung von Goethe zu bekommen.

Es sind zwei Bücher, die mir ein glaubwürdiges, wirklichkeitsnahes Bild über Goethe als Naturforscher, Denker und Politiker zu vermitteln scheinen:

1. *Wilhelm Mommsen*, «Die politischen Anschauungen Goethes»; erschienen 1948 in der Deutschen Verlagsanstalt in Stuttgart, und
2. *Karl Viëtor*, «Goethe», Dichtung, Wissenschaft, Weltbild; erschienen 1949 im Verlag von A. Francke A.-G., Bern.

I.

Mommsen, seit 1929 Professor in Marburg, hat sich zur Aufgabe gestellt, auf Grund der Goetheschen Werke das politische Weltbild Goethes zu entwerfen. Schon beim Lesen der ersten Seiten bekommt man den Eindruck, daß es dem Verfasser ernsthaft darum zu tun war,

ter, Rächer usw. ein Phantasiegebilde; der *Begriff* Gott in dem Jahrtausende alten Sinne besteht für sie nicht mehr. Also ist das *Wort* Gott nur noch eine leere Hülse. Diese leere Hülse aber wollen sie mit einem neuen, einem menschlichen, wissenschaftlichen Inhalt füllen. Das Wort Gott soll auch für Freidenker wieder etwas bedeuten. Und dies zu einer Zeit, wo «Gott» in den meisten Köpfen noch als das überweltliche Wesen spukt, das — ob persönlich gedacht oder nicht — das gesamte Sein und das menschliche Schicksal beherrscht und leitet. Ich lese in einer neuen Broschüre: «Und ob auch das Bild des persönlichen Gottes sich als unhaltbar erweist, schwindet doch das *Göttliche* nicht aus der Welt. Im Gegenteil, es tritt um so klarer hervor.» Demnach wäre es nur unrichtig gewesen, Gott sich' als Person vorzustellen; als wirkendes Etwas aber hätte er bestanden und bestünde noch. Wie es denn weiter heißt: «Gott ist *Geist*», mit der weiteren Erklärung: «das Geistige aber ist, gleich dem Schönen und Guten, etwas vollkommen *Wirkliches*.» (Daß Gott Geist ist, kann man auch in der Kirche hören. Aber was bedeutet «Geist»?)

Gewiß läßt sich heraustifteln, was der Verfasser mit «Gott» meint; er führt auch den Universalgewährsmann Goethe mit seiner Gott-Natur als Kronzeugen für die Wahrheit seiner Meinung an. Aber wenn es uns um Klarheit der Begriffe zu tun ist, dürfen wir nicht *Gott* sagen, wo wir *Natur* meinen, trotz Goetheschem Vorbild, und dürfen nicht «göttlich» sagen, wo wir menschlich Großes und menschlich Edles meinen. «In der Welt selbst ist der Ursprung des Göttlichen.» Was heißt das? Nichts! Es ist eine Phrase, ein Gewohnheitsausdruck vom religiösen Denken her, eine Anlehnung an die Ausdrucksweise der gottgläubigen Umwelt, auf jeden Fall ein Versuch, den Gläubigen zu beweisen, daß die wissenschaftliche Welt- und Lebensanschauung nicht so «gottlos» sei, wofür sie im allgemeinen gehalten wird.

Also: wenn wir die Natur meinen, so sagen wir *Natur*; wo wir vom Menschlichen sprechen, auch vom Hochmenschlichen, von noch nicht erreichten ethischen Idealen, bleiben wir beim Wort *menschlich*. Es liegt nicht die geringste Notwendigkeit vor, es mit «göttlich» zu bezeichnen, im Gegenteil. Denn dem Wort «göttlich» hängt nun einmal der Sinn von Uebermenschlichem an. Für uns handelt es sich aber darum, der Vollendung des Menschlichen zuzustreben, darnach zu streben, daß der Begriff *menschlich* als Höchstes empfunden werden kann, daß der

Mensch — um mit den Worten eines Dichters zu sprechen — «das Größte, Reinste, das Wunder der Vollendung nennt, indem er sagt: Ich bin ein *Mensch*».

Für wissenschaftlich denkende Menschen steht hinter dem Worte Gott keine Realität. Demnach ist es sinnlos, etwas *göttlich* nennen zu wollen, was eindeutig menschliche Realität ist oder werden soll: das menschlich Edle. Und gar nichts anzufangen weiß ich mit dem Satze «Die Gottheit ist noch am Werk, der Welt einen Sinn zu geben». Ist damit etwas erklärt? Sind wir der Wahrheit näher gekommen? Nein, man hat damit nur freisinnige Pfarrer nachgeahmt, die Gott sagen und sich dabei etwas anderes denken. Sie haben eine gewisse berufliche Verpflichtung dazu, das Wort Gott auszulegen. Wir Freidenker dagegen haben die Verpflichtung, die Dinge beim rechten Namen zu nennen und nicht zu tun, als ob . . .

E. Brauchlin.

Der Weg aus der «religiösen Not» der Gegenwart

Es gibt physische und psychische Epimedien, die nach einem Krieg durch die Länder rasen. Krieg und Not entfesseln immer die primitivsten Instinkte, welche die Kultur in sogenannten normalen Zeiten wohl eingittern, aber nicht zerstören kann. Diese Instinkte lassen in sadistischer Gier das seelische Gleichgewicht ins Pendeln geraten, ohne daß ein starker Hebel bereit liegt, das erschütterte Uhrwerk wieder in den ruhigen Stunden-schlag zu zwingen. Wenn jetzt ein bacchantischer Taumel durch die Welt geht, wenn sich ganze Völker in erotischen Krämpfen winden, so beweist das eben nur, mit welcher Gewalt die elementarsten Lebenstrieb bis zu dem Augenblick zusammengepreßt wurden, wo sie, stärker als der Druck, vulkanisch explodierten. Aber jeder Rausch verfliegt eines Tages, jedes Narkotikum verliert einmal die Gewalt, dem Körper schwebende Ueberwindung der Erdschwere vorzugaukeln. Dann aber peinigt jenes schreckliche innere Leere, die schwerer als andere Entbehrungen zu ertragen ist, dann wird der Körper von dem Delirium der Ernüchterung geschüttelt und fällt in völliger Stumpfheit den törichtesten Gedanken anheim. Wenn der Amoklauf zu Ende ist, dann erleben wir die letzten Zuckungen des Rausches. Das Erwachen sucht man noch durch allerlei Mätzchen weiter hinauszögern.

die politischen Auffassungen Goethes über das Geschehen seiner Zeit aus eigenem Nachdenken heraus unvoreingenommen und ohne Anmaßung darzustellen. Er weiß von den vielen abwegigen Urteilen, die über Goethes politische Haltung gefällt wurden. Das Buch Mommsens ist namentlich jenen zu empfehlen, denen es vor allem daran gelegen ist, Goethe als Politiker im Zusammenhang mit seinen dichterischen und wissenschaftlichen Werken kennen zu lernen.

Das Buch ist in drei Teile gegliedert. Der erste Teil, «Das 18. Jahrhundert», ist von besonderem Interesse für Leser, die sich *bemühen*, Goethe aus den damaligen politischen Zuständen als Kind seiner Zeit zu verstehen. Wir werden eingeführt in Goethes Tätigkeit und Wirken als Minister in Weimar, in sein Verhältnis zum «Reich», zu Friedrich dem Großen und seinem Staat.

Der zweite Teil befaßt sich mit der Französischen Revolution, mit den Ansichten Goethes über Napoleon und über die deutschen Freiheitskriege. Wir werden hier genauer bekannt mit einer bewegten Epoche europäischer Geschichte. Mommsen zeigt die Beweggründe auf, die Goethe zur Ablehnung der Revolution und des Krieges in jeder Form führen; auch die Bewunderung Napoleons, so widersinnig diese uns erscheinen mag, wird uns verständlich gemacht.

Der interessanteste und aktuellste dritte Teil des Buches ist zusammengefaßt unter dem Titel: «Das Zeitalter der Restauration». In

den Kapiteln über die Heilige Allianz und die Westmächte, die Innenpolitik des damaligen Deutschland, das Verhältnis Goethes zu Deutschland und den Deutschen gibt uns Mommsen höchst lehrreiche Aufschlüsse. Sehr lesenswert ist sodann die Abhandlung über Goethes Stellung zum Volk, zur Nation und zur Menschheit. Wer im Zweifel darüber ist, ob Goethe ein Demokrat oder ein aristokratischer Individualist etwa in dem Sinne war, daß er nicht an die Fähigkeit des Volkes zur Selbstregierung glaubte, der wird hier weitgehend Aufschluß finden. Wir wissen, daß auch heute noch versucht wird, Goethe zu einem Sozialisten umzubiegen. Wenn auch feststeht, daß er in keiner Weise ein asozialer Mensch oder ein Verächter der Menge war, so stand er dem, was wir unter wissenschaftlichem Sozialismus verstehen, durchaus fern. Wohl studierte er die Schriften St. Simons, Robert Owens, und es kann auch kein Zweifel darüber aufkommen, daß er sich im Grunde selber als kollektives Wesen fühlte, aber all dies samt seiner scharfen Kritik an den gesellschaftlichen Zuständen seiner Zeit machten ihn weder zu einem Demokraten noch zu einem Sozialisten.

Wer dem politischen Goethe näher kommen will, der versäume nicht, Mommsens Werk zu lesen. Vieles, was Goethe über Volk, Staat, Gesellschaft, über Demokratie, Despotie und die Despoten gesagt und geschrieben hat, gilt auch für unsere Gegenwart. Anderes